Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

„Die Preußen sind da!"

Luxemburger Kriegsbilder.

[illegible] Wie ist es in der letzten Woche?"

„Die Preußen sind da!" [illegible] Luxemburg [illegible] Mobilmachung [illegible] Kriegsmonate [illegible] Mitte [illegible] deutschen Monatsheften eine anschauliche Schilderung, die um so wertvoller ist, als sie aus der Feder eines gebildeten Luxemburgers stammt, der die Geschichte mit eigenem Auge erlebt hat. Nach [illegible] es noch — so erzählt Weiter, — [illegible] lang, in fast ununterbrochenen Märschen, auf sämmtlichen Zugängen der Stadt, auf allen Wegen des Landchens: Infanterie, Kavallerie, Artillerie in bunter Uniformfülle, ein, zwei, drei, vier Armeekorps und darüber; im Zentrum die Armee des Herzogs von Württemberg, im Süden ein Theil der französischen Armee, über Esch, Bettembourg, Luxemburg, Mitl, Strassen, Kopital, Mersch, Ettelbrück, Martelingen, Ulflingen nach Frankreich und Belgien hinein. In und um unsere Stadt entfaltete sich ein Leben, wie es in solch wechselseitiger Fülle Luxemburg noch nie erlebt hat. Dabei erschlossen sich dem Geist ungeahnte Eindrücke, von Schönheit und Kraft. Prächtige Gestalten waren es, herrliches Menschen- und Pferdematerial. Und neu und solid ausgestattet, vom Helm bis zur Sohle, vom Zaum bis zum Huf! Der allem das Lederzeug an Pferd und Wagen ward bewundert und gerühmt. So kam es auf zehn und hundert Wegen durch's Land gezogen, wie unheuere graue Raupen, mit blitzenden Stacheln behaart. Als ob die grauen Landstraßen lebendig geworden wären und als ob Ströme durch den Tag rollten, so drängten sich die nie verfliegenden Massen. „Wie kann ein Land nur so viel Menschen haben!" rief manches Mütterchen aus und schlug die Hände zusammen. „Das arme Frankreich!" klagte ein anderes. „Wie soll es da bestehen können!"

Da die Ortschaften zu klein waren, um alle Schaaren zu fassen, wurden öffentliche Plätze, Straßen, Feld und Wiese zu Biwaks und Aufpläßen umgewandelt. Tausende strömten neugierig herbei, um den Uebungen in diesen Feldlagern zuzusehen oder der Paroleausgabe und der Feldmesse beizuwohnen. Vor allem lockte es den neutralen Luxemburger, sich diese Soldaten, die in einen wirklichen — und welchen! — Krieg ausziehen mußten, ganz aus der Nähe anzusehen und bei den Hantierungen des Soldatenalltags, wie Gewehrputzen und Abkochen, zu beobachten. Die einfachen, aber so praktischen Feldküchen, die den durchrückenden Truppen in gemütlich rauchender Sicherheit nachrollten, erweckten anfangs besonderes Interesse. Desgleichen konnte das berühmte Kommißbrot, das in Haufen, wie dicke braune Ziegelsteine mit dem Tagesstempel versehen, ausgefahren und abgeladen wurde, gebührend gemustert und gekostet werden.

Wie malerisch war aber das Bild am Abend beim Einbrechen der Dunkelheit. Dann flammten in den Gründen und auf den Höhen die Biwakfeuer; Kommandorufe, Signale, Gewieher, Eisengerassel erfüllten die Luft. Und beim Gesange kriegerischer Lieder oder schwermüthiger Weisen kehrten die Truppen in's Quartier zurück.

Ordentlich stolz auf die deutsche Einquartierung wurden aber die Luxemburger, als vier Wochen nach dem Einrücken der ersten deutschen Truppen, wiederum an einem Sonntag, Kaiser Wilhelm mit seinem Gefolge eintraf und das große Zeltlager zwischen Bahnhof und Adolfbrücke bezog. Ueber jene Tage schreibt Weiter: „Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, Generalstabschef von Moltke, Kriegsminister von Falkenhayn, der frühere deutsche Gesandte von Luxemburg, Staatssekretär von Jagow, Großadmiral von Tirpitz waren bald stadtbekannte Persönlichkeiten. Der deutsche Kronprinz kam von Esch herüber. Der Kaiser selbst wurde auf seinem regelmäßigen Morgengang zum Generalstab von Neugierigen erwartet und bemustert. In seinen Ahnsten Tagen hatte sich Luxemburg solche Herrlichkeiten nicht träumen lassen. Ein preußischer General war in den Augen unserer Bevölkerung auf den Rang der ganz gewöhnlichen Sterblichen hinabgesunken. Kaum wandte sich noch jemand um, wenn einer der martialischen Herren mit den scharfen Zügen, dem ordensbesternten Waffenrock und den rothgestreiften Hosen vorüberging. Luxemburg durfte, sich einen Monat als Herz der deutschen Reichsregierung empfinden und mußte in seinen engen Mauern Platz für sämmtliche Zentralverwaltungen [illegible], die aus dem Felde die unmittelbare Verbindung mit der Hauptstadt, dem [illegible], dem Heer und der Flotte sichern. [illegible] Wohngebäude und sämmtliche Unterkunftsräume wurden zu diesem Zwecke mit Beschlag belegt und eingerichtet. Auf dem Tisch des Konferenzzimmers unseres Gymnasiums stand der Apparat der Zentralfernsprechstelle Luxemburg—Berlin!

Seit der Verlegung des Großen Hauptquartiers ist Luxemburg wieder ruhiger geworden, der Unterricht in den Schulen hat längst wieder begonnen, und nur deutscher Landsturm ist zur Besetzung der Brücken, der Bahnhofsübergänge und zur Bewachung der Postämter zurückgeblieben. Er erfüllt mit leutseliger Gewissenhaftigkeit seine Pflicht. Besonders erfreulich ist es, aus dem Berichte des Luxemburger Weiter einnehmen zu können, daß die Besetzung Luxemburgs beim guten Willen der Bewohner, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und bei der ruhigen und zuvorkommenden Haltung des deutschen Militärs, ohne irgend welche Zwischenfälle abgelaufen ist.

Casa Bianda die Hölle.

Französische Kultur.

Bericht eines Offiziers der Hamburg-Amerikanischen Linie aus Dualla.

In der Hamburger Schutzgebietsausstellung [illegible] Dualla [illegible] Kriegsausbruch [illegible] Offizier der Hamburg-Amerika-Linie [illegible] Dualla [illegible] Bericht:

„Von Dualla wurden die Gefangenen nach der Gefängnißkaserne Casa Bianda bei Kribi befördert und dort untergebracht. Die Casa Bianda, die früher als Aufenthalt nur für schwere Verbrecher gedient hatte, war sehr verwahrlost. Die Gebäude waren fast verfallen. In den unteren Räumen lag viel Schmutz umher und die Aufseher wiesen viele Spuren auf, durch die der Wind ungehindert hindurch fegte. Die Behandlung war bei sehr schlechter Kost gemein. Sobald nicht jemand so erbeten konnte, wie die Wärter oder Soldaten es wünschten, wurde er mit Fußtritten behandelt oder mit Knüppeln bedroht. Es gab viele Schwerkranke, von denen während der Zeit bis zum März allein neun an Unterernährung starben. Medizin hatten die Gefangenen sich für eigenes Geld angeschafft. Sie war ihnen aber auf Veranlassung des französischen Arztes abgenommen, dessen Name, wo er überhaupt der Verursacher der niederträchtigsten Behandlung war, hier genannt sei. Er hieß Marcantoni. Er verbot bei schwerer Strafe den beiden mitgefangenen Aerzten Dr. Heller aus Oesterreich und Sanitätsrath Dr. Brauswetter, sich der schwer Fieberkranken anzunehmen, von denen er verlangte, daß sie sich persönlich bei ihm in seinem über dem weiten Hofe liegenden Wohnzimmer zur Behandlung einzustellen hätten. Auf die Vorhaltungen der beiden gefangenen Aerzte, daß einem solchen Verlangen die Schwerkranken nicht nachkommen könnten, meinte der menschenfreundliche Marcantoni, daß sie seinetwegen verrecken könnten. Die darauf dann wirklich zu ihm zur Untersuchung gegangenen Fieberkranken wurden für Simulanten erklärt und in Verließe eingesperrt, wo sie auf dem nackten Fußboden schlafen mußten. Als die Art der Behandlung den Gefangenen zu bunt wurde, beschwerten sie sich beim Kommandanten des Gefangenenlagers und drohten, daß, wenn die Behandlung nicht besser würde, sie revoltiren würden, und zwar mit gutem Erfolg, da er doch wisse, daß die Besatzung zu schwach sei. Der Kommandant sah das ein, meinte aber, daß selbst eine erfolgreiche Revolte keinen durchschlagenden Erfolg haben werde, da dann die Besatzung von Bastia herbeieilen und alle erschießen würde. Die Beschwerdeführenden bedeuteten dem Kommandanten aber, daß sie das wüßten, daß sie aber vorzögen, erschossen, als langsam durch Quälereien zum Sterben gezwungen zu werden. Der Kommandant versprach schließlich, für bessere Behandlung zu sorgen, er betonte aber, daß er keine Gewalt über den Arzt und das Bewachungspersonal habe. Es wurde dann etwas besser, als der französische Arzt auf Urlaub ging. Dr. Brauswetter erhielt jetzt die Erlaubnis, ein Lazarett einzurichten, wohin nun die Schwerkranken gebracht wurden. Dr. Brauswetter erhielt neben dem Lazarett ein Zimmer angewiesen, um stets in der Nähe der Kranken sein zu können. Nach kaum einer Woche kam aber der Arzt Marcantoni wieder zurück, der nun wuthschnaubend über die den kranken Deutschen gewährten Erleichterungen Dr. Brauswetter aus seinem Zimmer wies, nachdem er ihn gezwungen hatte, es zu reinigen. Die Kranken wurden aus dem Lazarett gejagt. Und so blieb es denn beim Alten. — Soweit der Bericht dieses Offiziers. Wir nehmen an, daß die amerikanische Botschaft in Paris nicht zögert, die sofortige Abberufung des nichtswürdigen Marcantoni durchzusetzen!

Belagerungszustand in Indien?

Der Vicekönig von Indien soll, wie der „Vossischen Zeitung" nach der „Times" berichtet wird, durch den englischen Ministerrath zur Verhängung des Belagerungszustandes über das Königreich ermächtigt worden sein.

* * *

Russische Juden im englischen Heer.

Die „Morning Post" meldet aus Kairo: Einer Anzahl militärpflichtiger russischer Juden, die hierher geflüchtet waren, wurde vom russischen Konsul die Wahl gelassen, entweder nach Hause zurückzukehren oder in die britische Armee einzutreten; sie wählten letzteres.

Rußlands Mordbrenner

Vor dem Strafgericht.

Die Urteile als Erfolge der alliirten Waffen.

Königsberg i. Pr., 18. März. [illegible] Dorfe [illegible] Ortschaften [illegible] Kriegsgerichtsrat [illegible] Kriegsgerichtsrat [illegible] Kriegsgerichtsrat